**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 161 (1882)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373822

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Des Kalendermanns Weltumschau.

"Gott Euch zum Gruß! Gott Euch zum Heil und Sege! Der Tag bricht an, Bhüet üs uf alle Wege!"

Mit diesem Gruß, der dem Kalendermann von lieber Hand tief in Rußland drinnen geworden, tritt er heute abermals und zwar das 161. Mal vor seine Leser. Ja, Gott zum Gruß, Gott Euch zum Heil und Segen! AufMenschen ist kein Verlaß und selbst die Erde, unser aller Mutter, stehet nicht fest, sondern zittert vor seinem Schelten.

Wünscht ihm Segen nach, dem scheibenden Jahre! Es brachte Freud und Kummer viel doch führt's uns näher an das Ziel.

Wer weiß, wie Mancher mobert Um's Jahr, versenkt in's Grab! Unangemelbet forbert Der Tob uns Alle ab, Trotz lanem Frühlingswetter Wehn oft verwelkte Blätter.

Ich will dem Lefer das Herz nicht schwer machen mit der Erinnerung an das alte Jahr, das auch nicht beffer gewesen ift als seine Vorgänger und ebenso wenig alle Hoffnungen erfüllt hat als diese. Zwar ift der Winter 1880 auf 81 milde gewesen, als wollte er uns ein wenig trösten über den schlechten 80er Herbst und die magern Ernten auf Feldern, an Reben und Obstbäumen, wo überall Schmalhans Rüchenmeister gewesen, aber, als reuete ihn die Milde, ist mit Ende Januar dieser Nordmann, der seinen Gispalast in Si= birien hat, nur um so giftiger aufgetreten. Ja am 20. Januar hat er es mit der Kälte weiter gebracht als selbst sein berühmter Vorgänger von 1880 auf 81; zum Glück dauerte seine zerstörende Herrschaft nur einen Tag, immerhin genug, um besonders unsern Rebleuten gegründete Angst einzuflößen. Und was der Frost des Januar ver= schonte, stel am 14. Mai, am Tage Bonifaz, dem heimtückischen Spätfrost theilweise zum Opfer und als wäre es noch nicht genug baran, schleppte fast mitten im Brachmonat der sonderbare Heilige "Barnabas" auch noch einen Fluch herbei, indem er vielen Ortes die Hoffnungen auf ein Weinjahr gefrieren machte und selbst an Kartoffeln und Bohnen viel Böses that und die Sennen zwang, mit ihrem Vieh schnell aus den beschneiten Höhen hinab ins Thal zu flüchten, wo kein Futter mehr war. "Sollen wir denn nie wieder zur gedeih= lichen Frucht unserer Hände Arbeit gelangen?" fragte mit Seufzen mancher gedrückte Landmann. Und als dann endlich Frost und Schnee ihr Muth= lein am armen Menschen gekühlt hatten und schöner Frühling mit reichen Knospen und Reimen und neugeweckten Hoffnungen ins Land gezogen war, und man sich freute an der Matten warmem Grün und den zahllosen Blüthen an Bäumen und auf allen Hecken, und die Wärme schnell zur Sommer= hite sich steigerte: da brach vielen Orts im Vater= land das Gewitter los und peitschte mit Sturm= wind, Hagel und Eisstücken alle aufgegangene Herrlichkeit zu Boden, und da stand wieder der Mensch vor der zerschlagenen Hoffnung wie ein zertretener Wurm im Staub. Nun, Gott sei Dank, auch diese Zeit schwerer Betrübniß ist vorüber= gegangen und Wunden sind nicht blos geschlagen, sondern viele sind auch geheilt worden. Seit langen Jahren hat kein Sommer wie der 81er gezeigt, was die Kraft der Sonne in kurzer Frist zu schaffen vermag, von der die alte Bauernregel sagt: "Die Sonne scheint keinen Hunger ins Land." Zur Stunde, wo der Kalendermann seine Umschau schließen muß, ift das Land voll Segen. Der liebe Gott geht durch die Flur und seine Fußstapfen triefen von Fett, wie's im Pfalm heißt.

Leiber kann das nicht gesagt werden vom Handel und Wandel, vom Sewerbe und der Industrie. Noch immer bückt sich manch bleiches Sesicht nicht blos im Appenzellerland, sondern weit umher, über den Stickrahmen mit der schweren Frage: was werden wir essen, was werden wir trinken und womit werden wir uns kleiden? Noch in manchem Webkeller ists still, wo in bessern Zeiten fröhliche Arbeit lebendig gewesen, und in manchem Handelshaus sitht der Kaufmann über seinem Pult und seinen Büchern und hält die Stirne mit seiner Hand und benkt an goldne Zeiten. Bring, neues Jahr, auch hier bessere Tage!

Mit einem schrillen Mißton, der durchs ganze Baterland gedrungen, hat das vergangene Jahr (oder vielmehr die letzten Tage des Jahres 1880) unser Vaterland erschüttert, indem es mit Blitzesschnelle die erschreckende Kunde durch alle Sauen trug: Der zur höchsten Bürde in der Sidgenossenschaft, zum Bundespräsidenten, erhobene Bürger hat am Weihnachtsabend seinen Lebensfaden gewaltsam entzwei gerissen! Er ist todt. Es war

Herr Fridolin Anderwert aus dem Kanton Thurgau. Unheilbare Krankheit, die Herz und Gehirn ergriffen, hat ihm die zerstörende Waffe der Verzweiflung in die Hand gedrückt. Reißen wir alte Wunden heute nicht wieder auf. Ich wünsche dem Freund im stillen Grabe Ruhe; wer aber von uns ohne Sunde ift, werfe ben erften Stein auf den Verewigten. — Sonft ift im politischen Leben des Vaterlandes das Jahr 1881 im Allgemeinen ein Jahr bes Segens gewesen. Der Sturm auf die Bundesverfassung, der mit dem Banknotenartikel eingeläutet werden wollte, ist vom Schweizervolk am 30. Oktober 1880 lebhaft abgeschlagen und es ift bamit viel Verwirrung verhütet worden. Die schönste Frucht, die der Sommer 1881 zur vollen Reife gebracht, ift das vaterländische Werk, das den Namen "Eidge= nössisches Obligationenrecht" trägt. Es ist die Frucht redlichen Strebens der Vaterlandsfreunde aller politischen Parteien, die Frucht schwerer Arbeit und Sorge und sauern Schweißes, aber auch des redlichen Willens, daß es ein Denkmal vaterländischen Sinnes sein soll. Und es ift wesentlich auch das Verdienst des nun im Grabe ruhenden Bundesrathes Anderwert, daß dieses Werk jetzt zu Stande gekommen. Es war das liebste Kind seiner Sorge, und vielleicht hat er bei diesem Werke den Keim zu seiner Krankheit geholt. — Daß mit dem abgelaufenen Jahr die Bundesfinanzen wieder ins Gleichgewicht ge= kommen, ift eine erfreuliche Frucht guter haus= hälterischer Verwaltung, und daß die Bundes= gefete über bas Auswanderungswesen, bas Bantnotenwesen, die Kontrolirung und Garantie des Feingehaltes der Gold= und Silberwaaren, über die persönliche Handlungsfähigkeit und endlich über die Haftpflicht aus Fabrikbetrieb zu Stande gekommen und vom Schweizervolk ohne Einsprache genehmigt worden sind, ift ein Zeichen, daß unsere Räthe die Gegenwart und ihre Bedürfnisse verftehen und das Vertrauen des Landes genießen. — Nicht so ruhig ist das Jahr 1881 verlaufen, so weit die Kräfte der Natur und — die schlimmen Eigenschaften der Menschen in die Linie traten. Zahlreiche Erdbeben find nicht blos im Schweizerland zu verzeichnen (wo sie übrigens keinen Schaden verursacht haben), sondern weit umher und mit schrecklichen Folgen. So ist anfangs März ein Theil der bei Neapel gelegenen Jöchia durch ein

furchtbares Erdbeben heimgesucht und der be= kannte reizende Badeort Casamicciola fast gänzlich zerstört worden. Der erste Stoß kam um 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Die große Uhr in C. blieb plötlich stehen. Ganze Gebäude stürzten zusammen. Auf den Gassen öffneten sich plötlich Spalten von unergründlicher Tiefe. Viele Häuser bekamen Riffe von Mannesbreite. Die Bewohner stürzten wie Wahnsinnige ins Freie. Verzweifelt schrieen und suchten die Bewohner nach fehlenden Angehörigen. Die Soldaten der fleinen Garnison des Städtchens Ischia arbei= teten unter fortwährender Lebensgefahr, um Men= schen aus den Trümmern hervorzuziehen. Beim Forttragen bestanden die Soldaten förmliche Kämpfe mit den vor Schmerz wahnsinnig ge= wordenen Weibern und Männern, welche Ver= wandte auf den Tragbahren vermutheten und sie den Soldaten zu entreißen versuchten. Die hereinbrechende Nacht erhöhte die Schreckens= scenen. Gegen Abend trafen drei Kriegsdampfer mit Aerzten, Arbeitern und Lebensmitteln aus Neapel ein. Um 5 Uhr Morgens hatte man 53 Leichen hervorgezogen. Bei Sonnenaufgang bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Wie toll irrten die Bewohner am Meeresstrande umber. Im Zoll= hause lagen die Leichen aufgeschichtet; von Zeit zu Zeit verkündeten dumpfe Donner den Ginfturz der zerrütteten Häuser. Händeringende Frauen, geängstigte Kinder, Heulen und Schluchzen in herzzerreißender Weise... Noch dachten wir mit Schrecken an die Zerstörung des reizenden Casa-micciola, und schon brachte der Telegraph die Runde von einem neuen Erdbeben, deffen grauen= voller Schauplat das herrliche Chios, des "Pa= radieses des griechischen Inselmeeres", war, und wobei dreiviertel der Stadt Chios ein Trümmer= haufen geworden sind. Es war am 3. April um 1 Uhr 50 Minuten, als der erste Stoß kam und zwar mit folder Heftigkeit, daß der größte Theil der Stadt in 10 Sekunden in Trümmer fiel. Von Sonntag bis Dienftagzählte man 250 Stöße, worunter 40 fehr heftige. Nach wenig Tagen zählte man bereits 9000 Tobte und 7000 größten= theils Schwerverwundete, von denen stündlich ein großer Theil ihren Leiden erlag. 40 bis 50,000 Menschen jedes Alters und Geschlechts lagerten im Freien, alle von panischem Schrecken ergriffen. Es gab tein Brod, fein Feuer, Alles lagerte auf

den Feldern, auf den Friedhöfen und schrie nach Brod. Hier grub man unter dem Schutte; bald ragte ein bleiches Haupt hervor, bald eine starre Hand oder ein verstümmelter Fuß. Hunde begannen bald die Leichen aufzusuchen und an ihnen herumzunagen. Aus den Untiefen der Erde dröhnte ein unheimlicher Donner, mächtige Staubwolken wälzten sich durch die schwüle Luft; — dann wurde Alles still. Die zerstörenden Kräfte der Natur hatten ihre Schuldigkeit gethan; eine reiche und schmuckvolle Stadt und 40 blühende Dörfer waren in formlose Schutthausen verwandelt, eine friedliche, sorglose Bevölkerung grenzenlosem Elende preisgegeben. Die Schrecknisse der verhängnißevollen Stunde vermag keine Feder zu beschreiben.

Vom Erdbeben zu demjenigen Element, von dem der Dichter sagt:

Wohlthätig ift bes Feuers Macht, Wenn sie ber Mensch bezähmt, bewacht. Doch surchtbar wird bes himmels Kraft, Wenn sie ber Fessel sich entrafft!

Es war am 18. Februar, als aus München die schaurige Runde von der gräßlichen Rata= strophe eines Festes, das den Glanzpunkt des dies= jährigen Carnevals bilden sollte, zu uns drang; eines Künstlerfestes ber Schüler ber königlichen Atademie der schönen Künste, welches das Kneipen bei allen Völkern, also "Gine Kneipreise um die Welt" zur Darstellung bringen sollte. Die Zöge linge der Bildhauerschule stellten Lappländer dar, deren Anzüge aus ungesponnenem Werg gemacht waren. Da fiel in der von Papier hergestellten Estimohütte eine Rerze um und ftecte das Gewand deffen, der sie aufhob, in Brand. Im Augenblick war der Unglückliche in Flammen eingehüllt. Die übrigen Eskimos stürzten sich auf den Brennenden und suchten das Teuer zu löschen. Hiebei wurde Einer nach dem Andern vom Teuer ergriffen, bis alle 12 jungen Männer in Flammen standen. Die nun folgende Scene ist nicht zu beschreiben. Das verzehrende Feuer konnte nicht erstickt werden, weil es an Wasser mangelte. Dazu kam, daß auch noch die Kleider von etwa 18 andern Herren Feuer fingen, die schwer verletzt wurden. Acht Zöglinge starben sofort, drei Schwerverletzte später. Ein Einziger von den Zwölfen, ein Maler aus Ruß= land, konnte gerettet werden. — Am 9. März ist das weltbekannte großartige Modewaaren= Magazin zum "Printemps" (beutsch:

"Frühling") in Paris ein Raub der Flammen geworden und zwar durch Nachlässigkeit eines Dieners, der beim Anzünden einer Gasflamme im Erdgeschoß das Spitzenlager in Brand steckte. Das Haus zählte an 2000 Angestellte, von denen etwa 250 junge Leute beiderlei Geschlechts im Hause wohnten und mit Noth gerettet werden konnten. An eine Rettung der kostbaren Vor-räthe war nicht zu denken. Die Flamme ergriff mit rasender Schnelle die Bazars, genährt von starkem Wind, so daß die Fetzen der kostbarsten Stoffe in der ganzen Nachbarschaft herumflogen. Der "Printemps" war mit 71/2 Millionen Fr. versichert. Der Verlust des Lagers betrug 9 Milli= onen, der des Gebäudes 1 Million. Mehrere Fenerwehrmänner fanden ihren Tod, 17 Personen find verletzt worden. — Ein noch schrecklicheres Unglück wurde am 24. März aus Nizza be= richtet, wo das Theater furz vor Beginn der Vor= stellung durch eine Gasexplosion in Brand gesteckt und zerstört worden ift. Durch Dunkelheit und Rauch entstand entsetzliche Verwirrung bei den Ausgängen. Am 25. hatte man bereits 70 Opfer aus dem Schutt gezogen. Sie lagen meist in Klumpen geballt übereinander und die einzelnen Leichen mußten außeinander geriffen werden; drei Personen stürzten sich aus dem Fenster und zer= schmetterten sich auf dem Pflaster. Unter dem Haufen verbrannter Körper am Ausgang fand man einen Mann mit weißem Bart, der noch aufrecht stand, gestütt auf den Körper eines etwa 5 jährigen Mädchens. Ein Offizier wollte das Rind wegnehmen, aber die Arme deffelben blieben ihm in den Händen. Die Todten waren meift un= kenntlich. — Der Sommer, der heißeste dieses Jahrhunderts, hat uns auch einen Kometen ge= bracht und mit der Hitze Hoffnungen auf einen "Kometenwein" wie anno Elf und Zweiund= zwanzig; aber auch schwere Gewitter mit Stürmen, Hagel und Blitzichlag und Sonnenstich. So ist namentlich am 21. Juli nach breiwöchiger großer Hitze (bis 35° C. im Schatten) bei immer unbewölftem himmel ein furchtbares Gewitter heraufgezogen, das weit herum in den Kantonen Schaff= haufen, Aargau, Zürich, Thurgau, St. Sallen mit Ligerwuth gehaust und die Kulturen und Reben förmlich zerhackt und in den Boden geschlagen hat. Fünf Tage vorher ist drüben über dem Ocean die ganze Stadt Neu-Ulm in Minnesota durch

einen heftigen Orkan zerstört worden. Ueber 100 Häuser wurden total ruinirt und es sind dabei 14 Menschenumgekommen und 25 verletzt worden. In 15 Minuten war das Zerstörungswerk vollbracht. In Jerables (Wallis) sind am 25. Juli auch 250 Gebäude in Flammen aufgegangen und

700 Personen obdachlos geworden.

Am 4. August ist das bündnerische Städtchen Manenfeld ebenfalls schwerheimgesucht worden von jener furchtbaren Himmelskraft, die der Fessel sich entrafft hatte. In einer kurzen Stunde von Nachmittags 3 bis 4 Uhr waren 36 Firsten in Staub und Asche gesunken und 24 Familien ob= bachlos geworden. Man hat bei diesem Unglück leider nicht einmal den Troft, sagen zu können: "ich bin unschuldig an demfelben." Eine Mutter, die auf dem Felde zu arbeiten hatte, versicherte sich ihrer Kinder dadurch, daß sie dieselben zu Hause einsperrte. Bei dieser unnatürlichen "Kinderversorgung" liegt nun die ganze Unglücksge= schichte aufgedeckt: eingesperrte Kinder, unbewachte Zündhölzchen und aufloderndes Feuer bei Waffermangel und von der brütenden Sonnen= hite ausgetrockneten hölzernen Häusern. Daß die Kinder nicht selbst in den Flammen blieben, ver= banken sie der Aufopferungsfähigkeit eines Lösch= mannes. Dagegen ift ein Arbeiter von einem stürzenden Balken getödtet worden. — Daß viele Menschen nichts lernen und Alles vergessen, zeigt uns ein schreckliches Gisenbahnunglück in Amerika, im Juni des letzten Sommers. Oder hätte nicht das Schicksal der Tay=Brücke, das wir im vor= jährigen Kalender geschildert, noch in Aller Ge= bächtniß sein sollen? Item, es sollte eine Gifen= bahn eröffnet werden, die Meriko mit der Stadt Morelos (Staat Michoacan) verbindet. Um Abend des 24. Juni ging der Zug ab mit 274 Personen, meift Soldaten. Um 11 Uhr trat der Zug auf die etwa 1000 Meter lange Brücke über einen tiefen Abgrund. Diese war so schlecht gebaut, daß sie sofort nachgab und mit 2 Lokomotiven und 11 Wagen in den schwarzen Abgrund stürzte und die Reisenden fast alle dem Tode in die Arme lieferte. Künfzig Käffer Branntwein und Petroleum, die in Brand geriethen, vollendeten das grauenhafte Gemälde des Unglücks, sowie einige mit Patronen gefüllte Fäffer, welche explodirten. Erlaffet mir, zu beschreiben, wie die Leiber der Unglücklichen nach allen Richtungen umbergeschleubert, wie an= bere gleich brennenden Fackeln wahnstinnig umherirrten; 271 Menschen waren — dem ungeheuersten verbrecherischen Leichtstinn eines mexikanischen Ingenieurs und der Liederlichkeit der Behörden geopfert, die keine Aufsicht über den Bau der Brücke geübt. Es wurden dem Unternehmer sogar 120,000 Dollars als Belohnung ausgezahlt, dafür, daß er die Brücke einige Tage vor dem festgesetzten Termin fertig gestellt hatte. Daß der Vertrag eine eiserne Brücke vorschrieb und daß sie aus Holz erstellt war, daß sie nur für 1200 Zentner Last eingerichtet, dagegen mit einem Gewicht von 4000 Zentnern besahren wurde: Das Alles ist echt

amerifanisch.

Vom Unglück zu den Festlichkeiten über= gehend, verzichten wir auf die Aufzählung der leider nur zu langen Liste. Die Zahl ist Legion geworden und wir verbummeln gewiß zu viel Zeit und Geld für Feftleben. Alles sollte seine Zeit haben. Wie billig ragt das Eidgenöß= sische Schützenfest in Freiburg über alle hervor. Es war das 28. seit Gründung desselben anno 1824 in Aaran. Der Gabensatz betrug da= mals 15,000 Fr. und ftieg bis heuer auf 310,000 Fr. Schaffhausen zeigte 1865 sogar die Summe von 419,200 Fr. an Chrengaben. Das Reislein, das 1824 an der Aar gepflanzt worden, ist zu einem mächtigen Eichbaum angewachsen. Ein wohlthu= endes Gegengewicht zu den Festen der Freude und Lustbarkeit bilden aber die gemeinnützigen Vereine, die Hülfsgesellschaften u. dal. aller Orten. Wir zählen über 600 solcher Vereine mit über 100,000 Mitgliedern und einem Bereins= permögen von etwa 8 Millionen Fr. und einer jährlichen Ausgabe von über ein Million Fr. zu wohlthätigen Zwecken. Die Gesammtzahl der Bereine der Schweiz überfteigt 4000 mit etwa einer halben Million Mitglieder. Im Ausland bestehen 45 Schweizerische Hülfsvereine in zwölf verschiedenen Ländern, die auch von Bund und Rantonen unterstützt werden.

Was sonst in der Welt Gutes vorgegangen, hat an einem bescheidenen Ort Plat. Deut sch = land liegt in Kämpsen wegen steter Erhöhung der Steuern. "Für oder wider Bismarch" war die für die Neuwahlen in den Neichstag ausgetheilte Parole. Innert 2 Jahren sind der Nation neue Steuern in Betrage von 100 Millionen Mark auferlegt worden und noch ist kein Ende abzuschen.

Widerlich ist auch die an vielen Orten betriebene Judenverfolgung. Manmeint fast nicht am Schluß des 19. Jahrhunderts zu leben. Mit Ausnahms= gesetzen und Belagerungszustand ist man sehr freigebig gewesen und der Druck von oben herab wurde nachgerade Tagesordnung. Frankreichs innere Entwicklung hat durch den in Algier begonnenen Kriegszug gegen die Araber in Rord= afrika schwer gelitten. Es liegt kein Segen auf der Kolonisation in Algier, die nun 50 Jahre alt ist und heute wieder am Anfang vom Ende steht. Im Nebrigen befestigt sich die Republik in Frankreich täglich mehr und den Ehrgeizigen, wie Sambetta, wird hie und da ein Dämpfer aufge= sett. Desterreich scheint immer mehr seiner inneren Auflösung entgegen zu treiben. Die "in= teressanten" Nationalitäten wollen sich nicht mehr vertragen. Der Deutschenhaß ist namentlich in Prag auf das Gräulichste praktizirt worden und die Regierung unter Graf Taaffe mit ihrer sog. "Bersöhnungspolitik" macht den Riß täglich ärger. Man muß nur staunen über die Hülfsquellen eines Landes, das so lange eine solche Regierung zu ertragen vermag. England hat unter seiner neuen Regierung (Gladstone) eine Politik des Friedens eingeschlagen. Die schweren Erfahrun= gen seiner frühern Kriegspolitik in Afien (Afgha= nistan) und in Südafrika (Transvaal-Land) haben zuwege gebracht, daß man mehr und mehr vom Kriegspfad abzugehen sucht. Ein wüster Fleck in der Krone von England ist aber noch immer nicht ausgelöscht: das Verhältniß zu Irland. Die Agrar-Verbrechenwarenzahllos. Ein Ausnahmsgesetz für Irland hat nicht viel gefruchtet; aber doch ift ein Versuch gemacht worden, durch eine sog. Landbill, d. h. ein Gesetz betreffend die land= wirthschaftlichen Verhältnisse Frlands, das Elend dort zu mildern und den Haß der Fenier zu däm= pfen. Die Wirkung dieses Gesetzes muß man ab= warten. Guten Willen hat die Regierung gezeigt, und das ist schon viel werth. Aus Rußland erscholl die Runde von der Ermordung des Raisers Alexander II. am 13. März. Ihn traf endlich das Verhängniß, dem er schon so oft entronnen war. Die Einzelnheiten der Ermordung durch Bomben waren schrecklich, eben so schrecklich aber war auch die Hinrichtung der Schuldigen durch Erhenken. Die Feder sträubt sich, alle Barbareien hüben und drüben nachzuerzählen. Einen weitern

Begriff von ruffischer Kultur gaben die entsetz= lichen Judenverfolgungen in den Städten von Sübrußland. Es ist unsäglich, was hier an Bar= barei, Aberglauben und Dummheit der Bevöl= kerung ans Licht getreten ist. Wir haben in Ruß= land ein Staatswesen vor uns, das den Namen , Staat" nicht verdient, wohl aber die Bezeichnung der "afiatischen Barbarei." Rußland ebenbürtigist die Türkei, ebenfalls ein affatischer Misthaufen. Zwar ist jest der Streit um die türkischerchische Grenze geschlichtet und die türkischen Gebiets= theile sind laut Berlinerkongreß-Vertrag von 1878 an Griechenland abgetreten worden; aber die in= nere Käulniß dieses Haufens, "Hohe Pforte" ge= nannt, hat in ganz Europa einen solchen Gestank verbreitet, daß man schon aus Gründen des öffent= lichen Anstandes ein solches "Staatswesen" nach Assen werfen sollte. Die Ermordung des Alt= Sultan Abdul Aziz, noch mehr aber der Prozeß gegen dessen angebliche Mörder haben uns einen Einblick gestattet in die barbarisch-asiatische Wirthschaft der Türkei, der die Haut schaudern macht. Aus Amerika endlich brachte uns der elektrische Draht Kunde von einer ähnlichen Blutthat gegen den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten-Republik, wie 1865 gegen Abraham Lincoln. Das Nähere findet der Leser in unserer Biographie Garfields.

So ist also auch das Kometenjahr 1881 zwar im Ganzen und Großen friedlich verlaufen, hat aber aller Orten viel Unruhe, Angst und Noth gebracht und viele, viele fröhliche Hoffnungen zerstört. "Hüter, ist die Nachtschier hin?" wird auch im neuen Jahr die stehende Frage bleiben. Möge es uns die Antwort bringen: Bald, bald ift sie hin, und bald geht auch über dir und deinem

Hause eine frohe Sonne auf!

Das wünscht der Kalendermann Jedem seiner zahlreichen Leser von ganzem Herzen als Reusjahrsgruß!

## Die Bevölkerung der Erde.

Daniel's "Lehrbuch ber Geographie" schätzt in seiner 55. Auflage die Zahlber Menschen auf ungefähr 1440 Millionen. Die christliche Neligion zählt über 400 Millionen, die römische katholische Kirche gegen 200, die griechische katholische gegen 100, die evangelisch-lutherische und evangelische reformirte 120 Mill. Anhänger. Dazukommen noch an die 100 Sekten. Zu den nichterischen Bölkern gehören außer 7 Millionen Juden und 170 Millionen Mohamedanern (Sunniten und Schitten) noch etwa 850 Millionen Heiden.